

ist, können wir ein ganz erkleckliches Kontingent stellen. Zu den maßvollen Trinkern hat Goethe gehört, der selten im Tag über zwei Flaschen Wein kam, die regelmäßige Zuweisung, die sich nebenbei gesagt auch Schopenhauer täglich in seinem Schwanen zu Frankfurt angedeihen ließ. Auch Schiller und Hölderlin sprachen als am Neckar Geborene dem Wein sehr gern zu. Hölderlin sonderbarerweise sogar noch in seinem jahrzehntelangen Wahnsinn. Doch nahmen beide, von Kindheit auf an dies Getränk, die Milch des Schwabenvolks, gewöhnt, sich meist sehr in acht und ließen es selten zum Rausch kommen.

Richtige Trinker sind unter unsern Dichtern vor allem — um nur die oberen göttlichen Schwelger zu nennen — Jean Paul, E. Th. A. Hoffmann, Fritz Reuter und Grabbe gewesen. Jean Paul, der zuweilen behauptete, er betränke sich in seinem Bayreuth allabendlich nur aus Verzweiflung über den Stumpfsinn seiner Mitbürger, war in der Hauptsache ein Biervertilger. Die Liebe zu seinem Kulmbacher war es ja auch, die ihn am stärksten veranlaßte, seinen Wohnsitz in der alten markgräflichen fränkischen Stadt zu nehmen. Der Gespensterhoffmann zog den

Rheinwein allen andern geistigen Getränken vor. Ließ sich indessen auch von seinem Freund, dem romantischen Schauspieler Ludwig Devrient, ohne viel Widerstreben bei Lutter und Wegener zu Sekt als dem Ambrosia Devrients verlocken. Auch in Punschmischungen stärkster Sorte soll er sich hervorgetan haben. Noch wahlloser in der Vertilgung des Alkohols in jeglicher Form ist Fritz Reuter gewesen, ein sogenannter Quartalssäufer, der wochenlang leidlich nüchtern lebt, um dann plötzlich in einem nicht zu beherrschenden Anfall alles, was berauscht macht, auf Stunden und Tage in sich hineinzugießen. Es ist traurig, wenn man liest, daß Reuter selber den Keim und Grund zu seiner verhängnisvollen Leidenschaft sich in der „Festungstid“ geholt haben will, als man ihn als

Burschschafter und Demagogen trotz des wiederholten Einspruchs der mecklenburgischen Regierung in Preußen von Festung zu Festung schlepte.

Am widerstandlosesten aber ist wohl Christian Dietrich Grabbe, der Dichter des „Napoleon“, dem Alkohol zum Opfer gefallen. Dem Branntwein und hundsge-
meinen Fusel nämlich, den er, der arme, früh verstorbene Poet, dem



Phot. Jos. Bermann

Der Satiriker Nestroy,

dessen Lebensbitterkeit in seinen lustigen Stücken und Gestalten immer wieder zum Durchbruch kam.
Nestroy als Invalide Sans Quartier.